

Schafott/Über den grünen Klee

„WER SORGEN HAT, DER LESE DADAGLOBE“

Zum 100. Dada-Jubiläum erscheint erstmals die Rekonstruktion der geheimnisumwitterten Anthologie „Dadaglobe“

„Was dada ist, wissen nicht einmal die Dadaisten, sondern nur der Oberdada, und der sagt es niemand“, heißt es beim selbsternannten Oberdada Johannes Baader, und ob die regelrechte Dada-Hype des Jahres 2016, in dem der 100. Dada-Geburtstag gefeiert wurde, bei der Beantwortung dieser Frage wirklich geholfen hat, sei dahin gestellt. Schon die Herkunft des Namens Dada bleibt umstritten – die Dadaisten selbst, stets auf die Deutungshoheit über ihre Bewegung bedacht, haben bekanntermaßen unterschiedliche und mit einander konkurrierende Erklärungen geliefert: Dada ist das französische Wort für Steckenpferd, Dada gilt als Zufallsfund im Lexikon, als kindlicher Lall-Laut, als Name einer seinerzeit in Zürich erhältlichen Seife.

Aber: „Bevor Dada da war, war Dada da“, dekretierte wiederum der Dada-Mitbegründer Hans Arp, und auch das ist nicht von der Hand zu weisen. So machte jüngst ein Avantgardeforscher darauf aufmerksam, dass bereits der Anarchist Pjotr Kropotkin in seinen *Memoiren eines Revolutionärs*, die 1899 in englischer Sprache und bald darauf auch in deutscher Übersetzung erschienen sind, einmal von Dada die Rede ist: Als „grand dada“ titulierte der französische Hauslehrer Kropotkins gelegentlich dessen begriffsstutzigen Bruder. Und da Hugo Ball sich im Zürcher Exil mit dem Anarchismus beschäftigt hat, scheint ein Einfluss nicht ganz ausgeschlossen (Thomas Keith: Dada Kropotkin. In: *vpod bildungspolitik* Nr. 199, November 2016, S. 32).

Dabei scheint es, dass das 19. Jahrhundert durchaus von Dadas bevölkert war, zumindest seine Literatur. Der Verfasser dieser Zeilen könnte auf ein Fundstück aus dem Jahr 1885 verweisen, das von dem seinerzeit recht be-

kannten Ägyptologen Georg Moritz Ebers stammt. Ebers, Vertreter des deutschen Professorenromans, publizierte 1885 seinen Roman *Serapis*, der 1893 bereits seine 10. Auflage erlebte (Georg Moritz Ebers: *Serapis. Historischer Roman*. Stuttgart und Leipzig: Deutsche Verlags-Anstalt 1885). Der Roman spielt im Jahr 391, als Theodosius I. im römischen Reich das Christentum zur Staatsreligion erhoben hatte und handelt von Konflikten mit den heidnischen Traditionen. Dabei steht eine aus Rom gerade in Alexandria angelangte wandernde Sängerfamilie im Mittelpunkt – und zu dieser Familie gehört eine Tochter namens Dada. Dada ist eine der tragenden Handlungsfiguren, sie ist Heidin, hübsch, kann gut singen – und niemand stößt sich an ihrem merkwürdigen Namen Dada. Womit nicht behauptet werden soll, dass dieser mit den Zürcher Dadaisten etwas zu tun haben müsste.

Was auch für jenen „Dada“ gelten mag, der nun zeitlich ganz nah an das Zürcher Spektakel reicht und von dem indischen Philosophen und Dichter Rabindranath Tagore in die Welt gesetzt wurde. 1915 erschien bei Kurt Wolff, ein Verlag, der bekanntermaßen die Creme der deutschen Avantgarde verlegte, in deutscher Übertragung Tagores Skizzensammlung *Der zunehmende Mond*, und zwar bereits im 17.-21. Tausend. Darin begegnet einmal die Figur eines Dada, der sich mit seinem jüngeren Bruder streitet: „Dada, wie närrisch Du bist!“ (Naja, wie im Kommentar mitgeteilt wird, stammt Dada aus dem Hindustani, wird eigentlich „Dādā“ geschrieben und meint ursprünglich einen Großvater väterlicherseits.).

Dass bis heute nicht einmal die Herkunft der Selbstbezeichnung dieser Avantgardebewe-

gung, die, obwohl gerade mal fünf Jahre aktiv, wie keine andere die Künste im 20. Jahrhundert beeinflusst hat, schlüssig ermittelt worden ist, verweist auf eine paradoxe Forschungslage: Auf den ersten Blick scheint es kein dadaistisches Werk, keine Dada-Aktion, keine Biographie eines Dadaisten oder einer Dadaistin zu geben, die nicht im Rahmen einer völlig unüberschaubar gewordenen internationalen Forschung traktiert und oft auch zurecht vor dem Vergessen bewahrt worden wäre. Die Dada-Sekundärliteratur füllt ganze Bibliotheken der großen und kleinen Nationalphilologien, der Kunst- und Musikgeschichte, der Medien- und Filmwissenschaft sowie der Avantgardeforschung insgesamt, und die Feuilletons waren 2016 voll der Dada-Erinnerungen und Dada-Erörterungen zum 100. Geburtstag der Bewegung. Ob man als Ergebnis dieser regelrechten Dada-Industrie tatsächlich ein vermehrtes Wissen darüber, „was dada ist“, hat bekommen können, sei dahin gestellt. Eine Publikation aber ist aus der Fülle der Wortmeldungen hervorzuheben: *Dadaglobe Reconstructed*. Sie zeigt an, dass wir über Dada längst noch nicht ‚alles‘ wissen.

Dadaglobe ist der Titel eines Buchprojektes, das der Dada-Mitbegründer Tristan Tzara 1921 im Pariser Verlag La Sirène herausgeben wollte, das aber nie erschienen ist: „Wer Sorgen hat, der lese Dadaglobe. Dadaglobe: jetzt im Druck“, lautete eine durchaus irreführende Ankündigung in der von den Avantgardisten Marcel Duchamp und Man Ray in New York herausgegeben Zeitschrift *New York Dada*. Tzara plante eine großangelegte Dadaschau, und dies zu einem Zeitpunkt, als Dada in Zürich längst Geschichte war, sich in der Spätphase dieser kurzlebigen Bewegung Dada-Filialen aber weltweit, von Berlin bis New York, von Paris bis Barcelona und Rostow am Don und auch in der Provinz, sei es in Hannover, Groningen oder Tirol ausgebreitet hatte. Im November 1920 lud Tzara zusammen mit Francis Picabia 52 Künstler, darunter auch einige Künstlerinnen, „höflichst“ zur Mitarbeit ein: „Wollen Sie bitte 3

bis 4 schwarz-weiße Zeichnungen einsenden und 2 bis 3 Photos nach Werken von Ihnen“, zudem war „ein deutliches Photo Ihres Kopfes (nicht Figur)“ erwünscht, „dessen freie Bearbeitung bei gewahrter Deutlichkeit Ihnen überlassen bleibt.“

Tatsächlich gab es einen erstaunlichen Rücklauf von 40 Autoren, die ihre Bilder, Fotos und Texte schickten. Dass die Publikation dennoch nicht zustande kam, hatte verschiedene Gründe, der Dissens mit dem finanzkräftigen Picabia war wohl ein ganz entscheidender. Damit war das Projekt erledigt, und Dada, in Paris dem Surrealismus weichend und Anfang der zwanziger Jahre bereits auf dem Rückzug, war es bald auch. Und weil sich die im Nachlass von Tzara dazu erhaltenen Dokumente mit deren Versteigerung 1968 verstreuten, dauerte es lange, bis die einschlägigen Aufzeichnungen, Briefe, Werklisten u.a.m. gesammelt und das Projekt rekonstruiert werden konnte. Dies ist nun geschehen. Unter Leitung der Kuratorin Adrian Sudhalter, die auf einschlägige Vorarbeiten des 2015 verstorbenen französischen Dada-Forschers Michel Sanouillet zurückgreifen konnte, präsentierte das Kunsthaus Zürich im Frühjahr 2016 und später im Sommer das MoMA New York rund 200 *Dadaglobe*-Arbeiten. Das Katalogbuch dazu besteht aus zwei Teilen von unterschiedlichem Format, der kleinere wissenschaftliche mit einschlägigen Aufsätzen, der etwas größere präsentiert dann auf 160 Seiten den auf der Basis der aufgefundenen Dokumente rekonstruierten *Dadaglobe*.

Diese 160 Seiten nun haben es in sich. Sie bieten Texte, Zeichnungen, Fotografien, Fotomontagen, Filmstreifen, Abbildungen von Skulpturen und andere Kunstformate, die von der Weite und Vielfalt avantgardistischer und dadaistischer Kunstformen und Formtransgressionen zeugen (dass Dada nicht allein aus Negation und Nihilismus bestand, sondern ganz produktiv darauf bedacht war, ‚Werke‘ zu produzieren, hat sich mittlerweile wohl herumgesprochen). Vertreten sind rund 50 Dadaisten, darunter mit Gabrielle Buffet, Suzanne Duchamp, Elsa von Freytag-

Loringhausen, Hannah Höch und Sophie Taeuber auch Künstlerinnen, die lange Zeit im Schatten der Dada-Männer standen und erst in letzter Zeit angemessen gewürdigt worden sind. Vertreten sind dabei die bekannten, großen und längst kanonisierten Namen – von Arp, dem Oberdada und André Breton über Marcel Duchamp und Max Ernst bis hin zu George Grosz, Raoul Hausmann, John Heartfield, Richard Huelsenbeck, Man Ray, Pica-bia, Kurt Schwitters und Tzara selbst, aber auch zumindest in Deutschland weniger prominenten Dadaisten wie I. K. Bonset (Pseudonym für Theo van Doesburg), Jacques Edwards, Jacques Rigaut, Guillermo de Torre oder auch Theodor Baargeld, Alfred Vagts oder Melchior Vischer. Ein glänzend recherchierter und reichhaltig illustrierter Beitrag von Adrian Sudhalter erläutert (neben weiteren Beiträgen) Konzept, Genese und Geschichte des Projektes, eine illustrierte Werkliste verzeichnet penibel und übersichtlich alle Informationen zu den Autoren und Werken, soweit diese zu recherchieren waren.

Nach fast einem Jahrhundert liegt also nun *Dadaglobe* vor – angesichts dieser Großtat möchte man mit einem der Protagonisten aus dem erwähnten *Serapis*-Roman ausrufen: „Danke, ich danke Dir, Dada!“

Dadaglobe Reconstructed. Hrsg. vom Kunsthaus Zürich. Zürich: Scheidegger und Spiess 2016. 304 Seiten, Euro 58,00.

Walter Fähnders

Diese Besprechung erscheint vorab auf der Website des JUNI-Magazins: www.juni-magazin.de. Sie wird im Druck im kommenden Heft des JUNI-Magazins Nr. 53/54 erscheinen.